

Vom neuen Hören und Sehen –

Konzepte der Wahrnehmung im Zeitalter von Beschleunigung und Entgrenzung

Über Hören und Sehen stiften wir unsere Welt, konstituieren unser Selbst, finden die Basis für Handlungsmotivation, logisches und ästhetisches Denken. Im rasenden Tempo, in dem uns Sinnesreize verfolgen, erscheint uns das Außen inzwischen freilich als unsicher gewordenes Terrain. Nicht bloß veränderte sich dabei Wahrgenommenes, sondern auch Wahrnehmung selber. Der Ausdruck, dass einem „Hören und Sehen vergeht“, weist hin auf den Moment schreckhafter Desorientierung, in dem unsere Sinne am schlechtesten funktionieren. Es ist der Moment, wo wir sie am meisten brauchen.

Zeit also möglicherweise, einiges Selbstverständlichgenommene zu hinterfragen. Wie funktionierten früher Hören und Sehen, wie funktionieren sie heute, wer oder was bestimmt sie und wie ordnen wir noch die von ihnen gestifteten Erfahrungswerte? Was ist noch Welt, wo wir mithilfe elektronischer Medien gleichzeitig überall und nirgendwo sind, das Fernste uns nah, das Nahste uns fern geworden ist, und wo neueste Technologie – wem dient sie eigentlich – alle Sinneswahrnehmung so weit zu foppen gelernt hat, dass Virtuelles und Nicht-Virtuelles immer ununterscheidbarer ineinander fließen?

Aus der Sicht unterschiedlicher Wissenschaftsbereiche widmet sich die Vortragsreihe einer losen Bestandsaufnahme von Konstanten und Veränderungen unserer Kultur des Hörens und Sehens. Notwendig geht es dabei um die Frage auch nach deren Wechselverhältnis. Verfolgen Visuelles und Auditives in unserer Verarbeitung unterschiedliche Funktionen? Gibt es ein anthropologisches oder kulturelles Primat des einen Sinns über den anderen?

Allgemeinmenschliche und kulturelle Bedingtheiten (unter solchen besonders die einer fortschreitenden Mediatisierung unserer Alltagswelt) sollen aufscheinen und locken in Relation gesetzt werden zu den Bedingungen ästhetischer Erfahrung in transmedialen Kunstwerken wie Film, digitalen Medien und Musiktheater.

Roland Quitt